

Rede von Bürgermeister Reiner Breuer zum Gedenken an die Opfer der Pogromnacht am Mahnmal an der Promenadenstraße am 9. November 2017

Meine sehr verehrten Damen und Herren,
liebe Schülerinnen und Schüler des Nelly-Sachs-Gymnasiums,

der 9. November bleibt ein schicksalsträchtiger Tag in der Geschichte Deutschlands, so widersprüchlich wie unsere Geschichte im 20. Jahrhundert selbst.

Einerseits freuen wir uns über den Fall der Berliner Mauer 1989 und die folgende Wiedererlangung der deutschen Einheit in Frieden und Freiheit. Andererseits gedenken wir der Judenpogrome des Jahres 1938, die gleichsam symbolisch für die Verfolgung, Entrechtung und Vernichtung der europäischen Juden durch das nationalsozialistische Deutschland stehen.

Die Aufarbeitung unserer Geschichte, hat uns bereits viele Jahrzehnte in Anspruch genommen. Sie war und ist quälend, schmerzhaft, notwendig. Den Verbrechen des eigenen Volkes, den eigenen nationalen Abgründen ins Gesicht zu schauen, erfordert Mut und Aufrichtigkeit.

Verdrängung ist der einfachere Weg. Aber es ist ein Weg, der in die Sackgasse führt. Die Aufarbeitung unserer Geschichte bedeutet, die Fakten zur Kenntnis zu nehmen, nichts zu relativieren und schließlich die richtigen Schlüsse für die Gegenwart zu ziehen.

Diese Aufgabe ist nicht beendet. Jede Generation muss sich ihr neu stellen. Jede Generation muss die seinerzeitigen Verbrechen für sich erkennen. Jede Generation muss die daraus folgende Verantwortung für sich neu annehmen.

Dabei ändert sich notgedrungen die Perspektive. Ob ich selbst in Polen ein Wehrmachtssoldat, mein Großvater bei der Waffen-SS war, oder ob meine Großeltern überhaupt erst nach dem Krieg in die Bundesrepublik eingewandert sind, macht natürlich einen Unterschied.

Dennoch ändert sich die Aufgabe im Kern nicht. Wer in Deutschland lebt, kommt an der Geschichte dieses Landes nicht vorbei.

Das bedeutet auch, dass niemand an der Geschichte unserer Stadt vorbeikommt. Das Verbrechen fand nicht weit entfernt statt.

Der Pogrom war nicht anonym. Täter und Opfer hatten Namen. Sie waren bekannt. Es waren Nachbarn und Arbeitskollegen, Freunde und Bekannte aus der Schule oder dem Sportverein.

Die einen waren am Tag darauf nicht mehr da, die anderen hatten Blut an ihren Händen. Die meisten jedoch standen schweigend dabei, solche die angewidert oder auch nur gleichgültig waren, aber auch solche, die das Verbrechen billigend in Kauf genommen haben.

Die Frage ist, wo würden wir gestanden haben, soweit wir keine Juden gewesen wären? Wären wir Täter gewesen, oder hätten wir Beifall geklatscht? Hätten wir einfach schweigend zugesehen?

Hätten wir wirklich die Courage gehabt, zu widerstehen, mehr als nur Zivilcourage geleistet?

Manch einer von Ihnen, liebe Schüler, mag sich gefragt haben: Was hat das mit mir zu tun, was da vor bald 80 Jahren passiert ist?

Wir müssen wahrnehmen, dass die heutigen Generationen die Opfer und Täter, die Mitläufer und Sympathisanten kaum mehr kennen kann. Sie haben oft nicht das betretene Schweigen des Vaters oder der Großmutter erlebt, als man die Frage stellte: Was hast Du damals eigentlich gemacht?

Viele von Ihnen, liebe Schüler, werden sicher schon bei H&M eingekauft haben. Vielleicht trägt der eine oder die andere gerade jetzt ein Kleidungsstück aus diesem Kaufhaus, das sich besonders an ein junges Publikum richtet. Das Modehaus H&M hat seine Filiale in Neuss genau dort, wo früher "Sinn" und davor "Quelle" waren. Doch, erschöpft sich damit unser Gedächtnis schon?

Noch früher stand an dieser Stelle das Kaufhaus der „Gebrüder Alsberg“. Damit nähern wir uns dem Schicksal der Familie Josephs. Der Vater, Gustav Josephs, war Geschäftsführer des Kaufhauses "Gebrüder Alsberg". Immer wenn man bei H&M heute vorbeikommt, sollte man an das Schicksal dieser jüdischen Familie denken.

Vielleicht wohnt einer von Ihnen auch im Dreikönigenviertel, so wie die Familie Josephs damals. Wenn Sie dann über die Lörickstraße gehen, dann können Sie sich daran erinnern, was damals vor über 70 Jahren dort geschah.

Frau Josephs und ihre drei Töchter wurden aus ihrer Wohnung an der Lörickstraße geholt und im Nachthemd durch die Dunkelheit gehetzt, nur weil sie Juden waren.

Die drei Töchter, Lotte, Ilse, und Ruth waren ungefähr in Ihrem Alter. Zwischen 17 und 21 Jahren. Sie hatten Hoffnungen und Pläne, so wie Sie heute.

Waren vielleicht frisch verliebt, wollten studieren, hatten ihr ganzes Leben noch vor sich, so wie Sie heute. – Vier Jahre später wurden sie nach Auschwitz deportiert und ermordet! Nur weil sie Juden waren!

Und heute? Wer an einer Synagoge vorbeigeht, sieht umfangreiche Schutzmaßnahmen. Dort, in diesem Gotteshaus, beten Menschen friedlich den Lobpreis. Warum bedürfen diese friedlichen Menschen des besonderen Schutzes? Nur weil sie Juden sind?

Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Ein Schwerpunkt des europäischen Antisemitismus bildet derzeit Frankreich.

Mehrfach berichtete etwa der „Spiegel“ von antisemitischen Übergriffen und auch davon, dass immer mehr Franzosen jüdischen Glaubens das Land aus Angst verlassen. Eine ganze Anzahl von Terroranschlägen gegen Juden und jüdische Einrichtungen haben das Land erschüttert.

Der Blick nach Frankreich darf unseren Blick ins eigene Land nicht verstellen. Als Deutsche muss uns auch die Entwicklung in der Bundesrepublik weiter beunruhigen.

Wir sorgen uns um das friedliche Miteinander in einer pluralistischen Gesellschaft, die wir als Gewinn erkennen. Wir sorgen uns um die Akzeptanz der Menschenwürde in allen Teilen unserer vielfältigen Gesellschaft.

Wir sorgen uns schließlich um die Widerstandskraft der Zivilgesellschaft, wenn Diskriminierungen, Herabwürdigungen und Übergriffe zum deutschen Alltag zu werden scheinen. Die Tagesschau berichtete vor zwei Tagen, dass bisher 211 Anschläge in 2017 auf Asylbewerberunterkünfte erfolgt sind.

In einem Interview mit der „Augsburger Allgemeinen“ sagte Frank-Walter Steinmeier jüngst zur aktuellen Situation (*Ich zitiere den Bundespräsidenten*) :

„Die sozialen Medien dienen dabei oft der Verbreitung von Hassbotschaften und antisemitischer Hetze. Aber – und das ist sehr wichtig – die Mehrheit der deutschen Gesellschaft und der deutsche Rechtsstaat stellen sich klar gegen Antisemitismus und verurteilen ihn. Der Schutz der Würde jedes Einzelnen hat in unserer Demokratie einen besonders hohen Stellenwert. Angriffe auf und Beleidigungen von Menschen aufgrund ihres Glaubens sind daher auch Angriffe auf jeden Einzelnen von uns und auf unsere gesamte Gesellschaft.“

(Soweit das Zitat)

Liebe Schülerinnen und Schüler!

Ihr alle, Sie alle, wir alle tragen Verantwortung. Wir tragen Verantwortung dafür, dass Antisemitismus, Rassismus und Ausländerfeindlichkeit keine Chance haben. Ich bitte Sie eindringlich: Sorgen Sie dafür, dass Respekt und Menschlichkeit, nicht Hass und Gewalt in Deutschland regieren.

Meine sehr verehrten Damen und Herren!

So bleibt dieser 9. November ein Tag des Gedenkens an das Leid so vieler Juden in Deutschland und Europa.

Dieser Tag ist ein Mahnmal gegen das Vergessen und gegen jede Relativierung. An diesem Tag können Deutsche nicht feiern. Um uns unserer Verantwortung stets bewusst zu bleiben, verneigen wir uns an einem jeden 9. November vor den Opfern der Shoa.

Wir stimmen die Klage der Scham und der Trauer an – und rufen aus ein entschlossenes „**Nie wieder!**“